

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 28

Artikel: New-York contra Hollywood : die Vertrustung der amerikanischen Filmindustrie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

New-York contra Hollywood.

Die Vertrufung der amerikanischen Filmindustrie.

Jeder, der auch nur eine Ahnung vom amerikanischen Film hat, kennt den Namen Hollywood, den vielgenannten, an der kalifornischen Küste gelegenen Mittelpunkt der Filmindustrie in den Vereinigten Staaten. Das von einem idealen Klima begünstigte Hollywood ist ein Städtchen ganz eigener Art: es besteht aus Bauwerken, Straßen und Gäßchen, die den verschiedensten Zeitperioden, Stilen und Ländern angehören und die in ihrer Gesamtheit ein Ganzes bilden, wie es sich buntschweifiger die ausschweifendste Phantasie nicht vorzustellen vermag. Hier steht für jedes der ungezählten Filmstücke, mit denen Amerika alljährlich die ganze Welt überschwemmt, der entsprechende szenische Rahmen und das gegebene Milieu bereit, das dem Auge des Kinobesuchers den Schein der Wirklichkeit vortäuschen soll. In Hollywood versammeln sich deshalb auch alle Kinodarsteller Amerikas und viele der Prominenten aus Europa. Man weiß im übrigen, daß diese fingierte Welt oft genug der Schauplatz von nur zu realen Tragödien gewesen ist, von Tragödien, in denen Filmmagnaten und Filmköniginnen eine ebenso geheimnisvolle, wie sensationelle Rolle gespielt haben. Die Ironie des Lebens wollte es, daß gerade die erschütterndsten und spannendsten Schicksale sich in diesen gekurbelten Kinodramen abspielten, bei denen sich mehr oder weniger blinde Leidenschaft als Regisseur betätigte und Gefängnis oder Kirchhof das Ende bildeten.

Heute sind die Tage Hollywoods, wie der New-Yorker Berichterstatter der „Tribuna“ ausführt, indessen gezählt. New-York steht im Begriff, dem kalifornischen Filmzentrum den Garaus zu machen. Mit einem Wort: der kinematographische Mittelpunkt Amerikas erfährt eine Verschiebung. New-York, der enorme Polyp, dessen Fangarme alle wichtigeren Zweige des Erwerbslebens der Union an sich ziehen, um sie der Finanzkontrolle von Wallstreet zu unterstellen, ist jetzt dabei, auch die Filmindustrie aufzusaugen. Seit diese den Kinderschuhen entwachsen ist und in die Reihe der ausschlaggebenden Großindustrien neben Kohle, Eisen und Gummi getreten ist, nimmt sie heute die siebente Stelle in der amerikanischen Gütererzeugung ein. Angesichts dieses Riesenzwachstums ist es auch nicht mehr mit der privattapitalistischen Wirtschaft, mit der die amerikanische Filmindustrie bisher ausgekommen ist, getan; man sieht sich vielmehr zur Aufrechterhaltung des erweiterten Betriebes auf die Inanspruchnahme großkapitalistischen Kredits angewiesen. Aber die Großbanken wollen als Kreditgeber begreiflicherweise die Industrie, die sie alimentieren, unter den Augen haben, und da New-York das Bankenzentrum der Union ist, so bedingt es die natürliche Entwicklung, daß das Produktionszentrum der finanziellen Quelle, die es speist, nähergebracht wird.

Hollywood hatte freilich als ausschlaggebenden Faktor seiner Existenzberechtigung den schwerwiegenden Vorteil der südlichen Sonne für sich, ein Faktor, der bei einer Industrie, die wie die des Films, so ausgesprochenermaßen auf Licht und Beleuchtung eingestellt ist, von geradezu vitaler Bedeutung ist. Inzwischen aber hat man es in New-York so weit gebracht, künstliche Sonnen herzustellen, die das Himmelsgestirn vor Neid zum Mondlicht erblaffen lassen könnten; denn wenn der Mensch erst einmal darangeht, die Natur nachzuahmen, läßt er sich auch gleichzeitig angelegen sein, sie zu seinem Nutzen zweckdienlich umzumodeln. So sind denn auch die Kunstsonnen von New-

York ungleich dienstwilliger für den Kinozweck als die Sonne von Hollywood. Sie gehen auf und unter, wie es der Regisseur befiehlt, stehen immer bereit und werden weder durch Wolken verdunkelt, noch zeigen sie Sonnenflecken. Wenn in Hollywood einmal der Teint einer Diva sich nicht mit dem Licht der Sonne vertrug, so mußte man die Diva austauschen; heute wechselt man einfach die Sonne aus, das bedeutet einen großen Vorteil und eine wesentliche Ersparnis obendrein; denn es ist immer noch leichter, eine neue Sonne als einen neuen „Stern“ anzuschaffen, der in New-York wie in Hollywood eine Wochengage von rund 10000 Dollar beansprucht. Das sind stattliche Zahlen; aber sie stehen im Einklang mit den Forderungen des Publikums, das, um die Wahrheit zu sagen, die Gage schließlich aus seiner Tasche bezahlt. Die Kassenabrechnung, die den Tachometer der Filmindustrie darstellt, läßt darüber keinen Zweifel. Sie zeigt, daß die Einnahme vollständig abhängig von dem Namen der Filmdarsteller ist. Das Publikum interessiert sich eben nun einmal in erster Reihe für die Darsteller, hinter denen die künstlerische Arbeit und der Name des Verfassers zurücktreten. Andererseits verstehen es die Filmproduzenten ausgezeichnet, sich für die großen Gagen und die außerordentlichen Unkosten schadlos zu halten. Hatte doch eine einzige Filmgesellschaft unter 164 auf den Markt gebrachten Filmstücken nur neun Nieten zu beklagen. Jeder Film deckt, wenn er drei Monate gelaufen ist, mit den Einnahmen rund 50% der Unkosten; in zwei Jahren sind diese vollständig hereingebracht und von da an bedeuten die Einnahmen reinen Verdienst. Aber es gibt auch Filme, deren Erfolg diese Rechnung über den Haufen wirft. So erbrachte beispielsweise der „Planwagen“, einer der letzten großen Erfolge der amerikanischen Films, in wenigen Wochen neun Millionen Dollar und damit nach Abzug der Kosten einen Nettogewinn von mindestens drei Millionen Dollar.

Die Kapitalverschmelzung in der amerikanischen Kinoindustrie macht immer weitere Fortschritte. Heute sind bereits 95% der Gesamtproduktion in den Händen von zwölf Gesellschaften vereinigt. Diese zwölf Gesellschaften verausgabten im Jahre 1923 179 Millionen Dollar allein für szenische Bauten. Sie beschäftigten ein Heer von 300000 Personen mit einem Gehaltsetat von 75 Millionen Dollar. Allein auf Reklamezwecke wurden fünf Millionen Dollar verwendet. Diesen Riesenzahlen steht eine Einnahmesumme von einer halben Milliarde Dollar gegenüber, die das amerikanische Publikum jahraus, jahrein für den Kinobesuch ausgibt. Ein so kolossaler Kapitalumlauf, der überdies bereits vertraut ist, konnte begreiflicherweise die Großbanken nicht gleichgültig lassen. Ob aber aus der Umgruppierung von Hollywood nach New-York, das heißt von dem industriellen Feld auf das finanzielle, die amerikanische Filmindustrie Vorteil ziehen wird, ist eine Frage, deren Beantwortung der Zukunft überlassen bleiben muß.

* *

Die Lieblingsfrau des Maharadscha protestiert.

Film und Wirklichkeit.

Würde der Film sich in den Vorstellungen, die er uns vermittelt, streng an die Wirklichkeit halten, so dürfte wohl mancher Kinobesucher enttäuscht davonziehen. Erst kürzlich hat sich ein Scheik über das Phantasiebild beschwert,